

Staatsfinanzen und Volkswirtschaft in Deutschland

Einem Privatbrieife, den der als Autorität in Wirtschafts-, Finanz- und Währungsfragen bekannte Verfasser der grundlegenden Schrift „Das Wesen des Geldes“, Dr. Fr. Bendig in Hamburg an einen in der Schweiz weilenden Freund geschrieben hat, entnehmen wir mit seiner Einwilligung folgende auf gründlicher Sachkunde beruhenden Ausführungen:

So wenig wie militärisch möchte ich wirtschaftlich mit einer andern Macht tauschen. Zwar haben wir bei der Verpflegung Unbequemlichkeiten zu überwinden, bis das Vieh wieder auf die Weide kommt, aber jeder weiß, daß niemand bei uns zu verhungern braucht, und wenn Friedensgerüchte umherschwirren, so ist bei vielen der erste Gedanke, hoffentlich werde daraus nicht eher Wahrheit, als bis wir einen wirklich guten Frieden erlangen können. Denn daß wir bei Verdun schließlich durchbrechen, daran zweifelt, nach allem, was wir von der Front hören, niemand, wenn wir auch, um nicht zu viel Blut zu vergießen, langsam vorwärts gehen und jeden Sturm systematisch artilleristisch vorbereiten. Von Ungeduld, wie im Anfang des Krieges, ist nichts mehr zu bemerken. Auf Zeit kommt es uns nicht mehr an.

Das ist Volksempfindung, aber ich glaube, daß sie das Richtige trifft. Seit wir über unsere Ernährung beruhigt sind, ist es wirklich für jeden Kenner der ökonomischen Verhältnisse offenbar, daß nicht wir den größten Schaden von der Verlängerung des Krieges haben. Man muß sich nur über den Unterschied von Staatsfinanzen und Volkswirtschaft klar sein. Wir bestreiten die Kriegskosten mit Anleihen, die das Land selbst aufbringt, werden also volkswirtschaftlich um den Betrag dieser Anleihen nicht ärmer. Was uns das Ausland bisher geliefert hat, haben wir zwar mit unserer Ausfuhr nicht völlig decken können. Immerhin schätzt man den Wert der ausgeführten fremdländischen Effekten und verzehrten „Guthaben im Ausland“ auf nur etwa drei Milliarden, was noch nicht die Hälfte des deutschen jährlichen Vermögenszuwachses in Friedenszeiten bedeutet. Sehen wir von diesem Betrage ab, so kann man sagen: Die Deutschen sind imstande, ohne Zuhilfenahme des Auslandes einen mehrjährigen Krieg zu führen; ihre Landwirtschaft ernährt Volk und Heer, und ihre Industrie liefert das gesamte Kriegsmaterial und den friedlichen Lebensbedarf. Sozialistisch gesehen, sind die circa 40 Milliarden Kriegsanleihe nur der Wert der dem Heere gelieferten Sachen und Löhnungen, also Leistung zwischen Volksgenossen, ohne Schuldencharakter. Und wie bringen die Deutschen das fertig? Durch ungeheure Anspannung der Arbeitskräfte und Einschränkung des Konsums.

Denken wir uns, ein Friede werde geschlossen, der alles Politische so wieder ordnet, wie es vor dem Kriege war, ohne Kriegsenttäuschung (womit ich selbstverständlich nicht einverstanden wäre!), so würde die um so viel Menschenkraft geminderte deutsche Nation in der Lage eines Mannes sein, der zwei Jahre krank gewesen und noch nicht seine volle Leistungsfähigkeit wiedererlangt hat, der aber sein Geschäft (die landwirtschaftliche und industrielle Basis seiner Existenz) intakt und sogar durch einige Aussichten inzwischen bereichert wieder vorfindet. Er kann also mit vollem Vertrauen wieder an die Arbeit gehen.

Nun wird man fragen, wie stimmen dazu die schlechten Kurse der Marktwchsel, der Niedergang der deutschen Valuta? Das ist allerdings ein Schatten auf dem deutschen Ansehen, den denn auch die Feinde kräftig ausbeuten. Wie es kommt, daß die Valuta fällt, ist aber durchaus klar. Wir exportieren nicht so viel, wie wir importieren, also werden Wechsel auf Deutschland im Ausland mehr angeboten als gefragt, und umgekehrt Wechsel auf das Ausland in Deutschland mehr gefragt als angeboten. Dadurch sinkt die deutsche Währung im Kurse, und das ist unserer Regierung insofern nicht unwillkommen, als dann ja ausländische Effekten in deutschem Gelde steigen, deren Besitzer also ihren Vorteil dabei finden, sie zu verkaufen und dadurch die Zahlungsbilanz Deutschlands zu verbessern und — Kriegsanleihen dagegen kaufen können. Die Reichsbank würde es aber in der Hand haben, durch Abgabe von Gold unsere Valuta zu verbessern, wenn sie glaubt, daß das Interesse Deutschlands ein weiteres Sinken der Reichsmark unerwünscht erscheinen lasse. Sie steht indessen den Kurs der

Auslandswechsel nicht für so wichtig an, als den unverminderten Besitz des stolzen Goldschatzes von 2½ Milliarden Mark.

Alle Statistiken über die Vermögen der Völker lassen einen Faktor außer Betracht, der sich statistisch nicht erfassen läßt, der aber doch die Quelle alles Reichtums ist, die Qualität der Individuen. England wurde groß nach den napoleonischen Kriegen im Grunde durch nichts anderes als durch die hervorragende Tüchtigkeit des Durchschnittsengländers. Diese Entwicklung ging voran bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Seine Beobachter wie Emerson bemerkten damals schon den Beginn des Niederganges. Seitdem hat der Engländer das angestrengte Arbeiten verlernt und den Sport um so lieber gewonnen. Der frische Blutstrom vom Lande, der bei uns die Städte regeneriert, fehlt in England, das nur noch 700,000 Landbewohner zählt gegenüber 17,000,000 in Deutschland. Wer hat bisher den Engländern das frische Blut geliefert? Deutschland, dessen Söhne zu Tausenden höhere und niedrige Stellen (aber besonders höhere) in Fabriken und Bureaus bekleideten.

Vor dem Kriege berechnete Helfferich den deutschen Kapitalreichtum höher als den englischen. Daran glaubt natürlich so leicht kein Neutraler. Aber wahr ist's doch, und deutsche Arbeit hat's gemacht. Nach dem Kriege wird man es sehen.

Allgemein glaubt man noch, England wäre durch seine Kolonien reich geworden. In Wahrheit war es seine Industrie, die es mit strengen Schutzzöllen zur Ueberlegenheit entwickelte. Erst dann verkündete es das Evangelium des Freihandels, auf das die deutschen Professoren und Geheimräte trotz Friedrich List hereinsiefen, bis Bismarck erwachte.

Was bedeuten uns die Kolonien? Für unser Dasein blutwenig. Im Kriege können wir sie leicht entbehren. Und den Ueberseehandel dazu. Deutschland lebt nicht von Hamburg und Bremen, so großartig sich auch unser Welthandel im Frieden ausnimmt. Unsere Kraft wurzelt noch immer, und hoffentlich auf ewig, auf dem Kontinent.